

Csaba Földes

## Konzepte der kontrastiven Phraseologie

### 1. Einleitung

Die sprachvergleichenden Gesichtspunkte sind bei der Herausbildung und Entwicklung der Phraseologie als eigenständige linguistische Disziplin – vor allem Dank des maßgeblichen Beitrags der sog. „Auslandsgermanisten“<sup>1</sup> mit nicht-deutscher Erstsprache – schon relativ bald ins Zentrum der phraseologischen Untersuchungen gelangt. Ein resümierender und zugleich zukunftsweisender Problemabriß von Wotjak (1992) sowie ein ausführlicher Forschungsüberblick von Korhonen (1993) haben den aktuellen Erkenntnisstand und viele wichtige Aspekte dieses Bereichs eindrücklich dokumentiert. Vor diesem Hintergrund sollen in der vorliegenden Studie Ansätze eines von mir entwickelten kontrastiven Mehrebenenmodells, das intra- und interlinguale Zugänge eröffnet, diskutiert werden, um damit einen Beitrag zur Ausarbeitung, Fundierung und Erprobung eines integrativen Konzepts der kontrastiven Phraseologie am Material des Deutschen und Ungarischen zu leisten.

### 2. Terminologie und Prämissen kontrastiv-phraseologischer Untersuchungen

2.1. Manche Forscher – besonders in der Sowjetunion bzw. der GUS – unterscheiden ‚Vergleich‘ und ‚Kontrast‘: Demzufolge ist ersteres nur Operationen mit verwandten Sprachen vorbehalten, während letzteres nur in bezug auf nicht-verwandte Sprachen verwendet wird (vgl. z.B. Rojzenzon/Avaliani 1967: 61 ff.). Da mir diese Trennung wenig sinnvoll und nachvollziehbar erscheint<sup>2</sup> und sie in der gegenwärtigen Fachliteratur zur Phraseologie ohnehin immer weniger üblich ist, wird hier der Terminus ‚kontrastive Phraseologie‘ als allgemeiner Oberbegriff verwendet, so daß – entgegen bestimmten Traditionen in der Forschung der DDR – zwischen ‚kontrastiv‘ und ‚konfrontativ‘ ebenfalls nicht differenziert werden soll.

2.2. Die grundlegenden Voraussetzungen bzw. Prämissen, von denen der mittlerweile doch fortgeschrittene Forschungsstand der kontrastiven Phraseologie ausgeht, können kurz in folgenden Punkten zusammengefaßt werden:

---

1 Zu meiner Kritik über diesen Terminus siehe Földes (1996: 9).

2 Ich verweise beispielsweise darauf, daß in vielen Sprachen – so auch im hier zur Diskussion stehenden Ungarischen – eine Unterscheidung zwischen den beiden Vokabeln nicht möglich ist.

- Gegenüberstellung der phraseologischen Besonderheiten der nationalen Varietäten der deutschen Sprache (z.B. des österreichischen Deutsch mit dem Binnendeutschen). In Ermangelung eines geeigneteren Terminus verstehe ich unter ‚Binnendeutsch‘ die Standardvarietät der Bundesrepublik Deutschland. Der Terminus wird in der Fachliteratur nicht einheitlich verwendet. Manche Autoren meinen mit ‚Binnendeutsch‘ die deutsche Sprache des gesamten sog. „geschlossenen deutschen Sprachraums“ in Opposition zur deutschen Sprache in „Sprachinseln“ bzw. in deutschsprachigen Siedlungsgebieten (vgl. z.B. Schwob 1971: 15). Andere Forscher, z.B. von Polenz (1988: 209 und 1990: 20), verstehen unter diesem Terminus das Deutsch, das in folgenden Staaten gesprochen wird: „Bundesrepublik, – damals noch [Einschub von mir: Cs. F.] – DDR und Österreich. Als viertes sei bei dieser Dreierheit im Folgenden [sic!] stillschweigend immer Liechtenstein mitverstanden“ (von Polenz 1988: 209). Ich verwende den Terminus in dem oben genannten Sinne – d.h. als die Standardvarietät der Bundesrepublik Deutschland – (wie auch Ammon 1995). Von einigen Linguisten wird der Terminus jedoch abgelehnt, vgl. etwa Nelde (1986: 266), der wie folgt argumentiert: „wir bevorzugen die für alle deutschsprachigen Länder gültige Bezeichnung *Standarddeutsch*“ (ebenda). Doch scheint mir diese terminologische Festlegung nicht praktikabel zu sein, zumal Deutsch im sozio- und variationslinguistischen Schrifttum seit Ende der 1960er Jahre zunehmend als plurizentrische oder plurinationale Sprache definiert wird und daher keine einheitliche Standardnorm besitzt; vgl. zur Forschungsgeschichte und Problemlage jüngst Ammon (1995);
- Vergleich der Phraseologie der Sprache von deutschen Minderheiten<sup>7</sup> (deutsche Phraseologie in „Sprachinsel“-Lage, d.h. in Sprachenkontaktsituationen<sup>8</sup>) mit der binnendeutschen Phraseologie. Im Prinzip wäre es auch interessant, globaler die Phraseologie des Deutschen als Minderheitensprache (Deutsch unter Mehrsprachigkeitsbedingungen) mit der Phraseologie des geschlossenen – wohl besser: zusammenhängenden – deutschen Sprachraums (Deutsch unter Einsprachigkeitsbedingungen) zu vergleichen, dies scheint aber nahezu unmöglich zu sein, da das zusammenhängende deutsche Sprachgebiet in Hinblick auf die Phraseologie recht heterogen ist, und weil diese regionale und nationalsprachliche Varietätvielfalt noch kaum beschrieben wurde.

#### Interlingual:

- Am gängigsten ist die zwischensprachliche Gegenüberstellung der Phraseologie einzelner Sprachen. In diesem Zusammenhang ist die Beschreibung – in Abhängigkeit vom Abstraktionsgrad und der Materialaufbereitung (vgl. Rajchštejn 1979: 3) – vom Vergleich einzelner Phraseologismen über die Kontrastierung phraseologischer Herkunftsbereiche (z.B. der biblischen Phraseologismen), phraseosemantischer Gruppen (z.B. der somatischen Phraseologismen) oder struktureller Typen (z.B. der komparativen Phraseologismen) bis zur vergleichenden

7 Vgl. zur Problematik Földes (1995: 163 ff.).

8 Zur verwendeten Terminologie der Sprachenkontaktproblematik vgl. Földes (1996a).

Analyse der ganzen (kompletten) „phraseologischen Systeme“ (Terminus nach Garifulin/Čepasova 1976 und Černyševa 1993: 61 ff.) der einbezogenen Sprachen denkbar.

Auf dieser Basis kann eine systematische Kontrastierung als Ansatz zu einem integrativen Konzept in bezug auf die deutsche und ungarische Sprache in den genannten Bereichen vorgenommen werden. Unter diesem spezifischen Blickwinkel erscheint in deutsch-ungarischer Relation eine Fokussierung insbesondere (a) auf die österreichischen Besonderheiten der deutschen Phraseologie, (b) auf die deutsche Phraseologie bei den Ungarndeutschen sowie (c) auf den zwischensprachlichen Vergleich zwischen der Phraseologie der binnendeutschen und der ungarischen Standardvarietät zweckdienlich. In diesem letzteren Zusammenhang soll auch folgendes berücksichtigt werden. Ungarisch gilt im allgemeinen als nicht-plurizentrische Sprache. Erst in der jüngsten Zeit werden vorsichtig Überlegungen dazu angestellt, ob die Trennung des zusammenhängenden ungarischen Sprachgebiets infolge des ersten (und zweiten) Weltkriegs mittlerweile nicht doch zu unterschiedlichen Normen in Ungarn und bei den gegenwärtigen ungarischen Minderheiten in Rumänien, in der Slowakei etc. geführt hat. Die meisten Autoren halten an einer einheitlichen ungarischen Sprache mit einer einheitlichen Norm fest und sehen in den Abweichungen der Sprachverwendung bei ungarischen Minderheiten eher Normverstöße oder gar Sprachverfall (z.B. Ágoston 1990; Jakab 1993: 473 ff. und Péntek 1994: 133 ff.). Nur sporadisch findet man solche Positionen, die Andeutungen auf zunehmend sich etablierende eigenständige Varietäten außerhalb der heutigen Staatsgrenzen Ungarns enthalten. In diesem Zusammenhang nennt z.B. Pete (1988: 780) die Varietäten des Ungarischen in den Nachbarländern „staatliche Varietäten der ungarischen Sprache“<sup>9</sup>. Tolcsvai Nagy (1991: 172) spricht von „regionalen Standards“. Lanstyák hat noch 1993 die Lockerung des einheitlichen ungarischen Standards nur für die gesprochene Sprache als zulässig erachtet (Lanstyák 1993: 477) und postuliert erst 1995, daß Ungarisch eine plurizentrische Sprache sei, fügt aber eilends hinzu, daß es nur ein Vollzentrum besitze, nämlich in Ungarn (Lanstyák 1995: 1171 f.). Deme (1995: 357 ff.) weist diese Überlegungen energisch zurück und betont weiterhin die Monozentrität der ungarischen Sprache.

Es wäre zweifellos auch ein besonders lehrreiches, aber zugleich sehr kompliziertes Unterfangen, die Phraseologie mit Berücksichtigung der Varietätenvielfalt des Deutschen und einer anderen plurizentrischen Sprache umfassend zu kontrastieren.

9 In Ungarn und in den ungarischen Siedlungsgebieten der Nachbarstaaten geht man fest von der Konzeption der Sprach- oder Kulturmation aus. Dem Begriff der Nation im Sinne der politischen Nation (d.h. der Staatsbürgerschaft) steht man kritisch gegenüber. Alle Menschen ungarischer Abstammung und mit ungarischer Mutter- (teilweise auch nur Herkunfts-)Sprache werden als Teil des „einheitlichen“, oder wie es meistens heißt: „universellen Ungartums“ betrachtet. Daher kommt der Terminus „nationale Varietät“ bei den Hungarologen wohl kaum in Frage.

- Vorhandensein von Übereinstimmungen, Ähnlichkeiten und Unterschieden in den zum Vergleich anstehenden Sprachen/Sprachvarietäten
- innersprachliche Beschreibung, d.h. das Untersuchungsfeld ist qualitativ zu umschreiben und quantitativ zu inventarisieren
- Vergleichbarkeit
- Ermittlung einer Invariante oder Bezugsgröße, von der aus Ähnlichkeiten und Unterschiede beurteilt werden
- Einsatz eines einheitlichen theoretischen Konzepts für die Interpretation der Erscheinungen in den kontrastierten Sprachen/Sprachvarietäten.

Dabei spielt die Ebenen- und Einheitenspezifität eine determinierende Rolle: d.h. für die einzelnen Ebenen des Sprachsystems und die verschiedenen Arten der Sprachzeichen sind jeweils spezielle Verfahren (in Abhängigkeit von der Natur dieser Einheiten) zu entwickeln und anzuwenden (vgl. Eckert 1990: 488). Wie färbt denn die Eigenart der Phraseologismen auf den Sprachvergleich ab? Worin zeigt sich das Besondere bei sprachvergleichenden Arbeiten auf dem Gebiet der Phraseologie? Mit Eckert (1990: 488) kann festgestellt werden, daß die Spezifik der phraseologischen Wendungen auch den Verfahren und Methoden von kontrastiven Untersuchungen ihren Stempel aufdrückt. Konkret heißt dies, daß sich die Besonderheit der (idiomatischen und teildiomatischen) Phraseologismen als nominative Einheiten der Sprache im gleichzeitigen Auftreten von zwei Typen von Asymmetrie manifestiert:<sup>3</sup> In ihrer Mehrkomponentenstruktur realisiert sich (1) die syntagmatische und in ihrer Idiomaticität (2) die paradigmatische Asymmetrie. Erstere kommt dadurch zustande, daß im Redefluß die Gliederung der Ausdrucksebene nicht der Gliederung der Inhaltsebene entspricht:

Statt	A	A <sub>1</sub>	A <sub>2</sub>	Ausdrucksebene (A)
	I	I <sub>1</sub>	I <sub>2</sub>	Inhaltsebene (I)
liegt	A + A <sub>1</sub>		A <sub>2</sub>	vor
	I		I <sub>1</sub> +I <sub>2</sub>	
	Analytismus		Synthetismus	

Die Polylexikalität hat also diesen Typ von Asymmetrie zur Folge.

Bei (2) werden assoziative Beziehungen zwischen der Bezeichnung eines gegebenen Objekts und einem anderen Objekt hergestellt, und es kommt zur Bezeichnungsübertragung. Die paradigmatische Asymmetrie führt also zur semantischen Transposition<sup>4</sup> (zu einer Verschiebung) in der Bedeutung des sprachlichen Elements.

<sup>3</sup> Vgl. den Hinweis von Eckert (1990: 488 f.) auf die Forschungsergebnisse von V.G. Gak.

<sup>4</sup> Daraus resultiert die Zweischichtigkeit der Bedeutung bei den Phraseologismen: die phraseologische Bedeutung einerseits und die wörtliche/literale Bedeutung andererseits.

Der Phraseologismus ist somit als indirekter Typ von Nomination am weitesten von der direkten Nomination entfernt.

Der theoretischen Erkenntnis über die zweifache Asymmetrie des phraseologischen Zeichens kommt ein grundlegender Stellenwert zu, weil ihr ja die wichtigsten konstitutiven Merkmale von Phraseologismen zugrunde liegen: die Mehrkomponentenstruktur und die Idiomaticität.

2.3. Die kontrastive Methode in der Phraseologie bedient sich vornehmlich der Induktion. Da Phraseologismen „sekundär“ entstandene Zeichenkomplexe sind, die aus den Einheiten der primären Systeme gebildet wurden (Lexik, Syntax und Morphologie), so können sie nur durch den komplexen Vergleich der sie bildenden primären Systemeinheiten erfaßt werden. Daher wird bei der Kontrastierung praktisch immer u.a. (1) ein lexikalischer Aspekt (= Komponentenbestand), (2) ein struktur-syntaktischer Aspekt (= z.B. verbaler, nominaler o.a. Phraseologismus) und (3) ein struktur-semantischer Aspekt (= semantische Organisation, z.B. thematische Gebiete) unterschieden; wo es möglich und relevant ist, dort wird auch quantitativ verfahren.

### 3. Dimensionen der kontrastiven Phraseologie

3.1. Die vorliegende Studie läßt sich von der These leiten, daß die Kontrastierung in der Phraseologie nicht lediglich (wie gewöhnlich automatisch angenommen) zwischensprachlich, sondern in mehreren Dimensionen möglich und sinnvoll ist. In der Fachliteratur wird die kontrastive Phraseologie dennoch gewöhnlich nur auf den interlingualen Vergleich beschränkt. Selbst ein so maßgebendes Werk wie das von Fleischer (1982: 30) definiert die „konfrontative Phraseologie“ wie folgt: „Ihr Ziel ist die vergleichende Untersuchung der phraseologischen Systeme von zwei oder mehr Sprachen und die Herausarbeitung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede“. Diese Position hält sich bis in die jüngsten Publikationen, vgl. z.B. Bierich (1993: 77 f.), Ďurčo (1994: 23 ff.) und Mlacek [et al.] (1995: 75). Meines Erachtens können dementsgegen kontrastive phraseologische Studien sinnvollerweise in mehreren Dimensionen durchgeführt werden (vgl. Földes 1996: 17 ff.):

Intralingual:

- Vergleich der Spezifika der Phraseologie in Dialekt<sup>5</sup>/Regiolekt<sup>6</sup> und Standardsprache

5 Die Grenzziehung zwischen Sprachen und Dialekten ist ziemlich relativ, z.B. sind die strukturellen Unterschiede zwischen Ober- und Niederdeutsch wesentlich größer als zwischen Tschechisch und Slowakisch, obzwar erstere zu einer Sprache gezählt werden und letztere verschiedene Sprachen bilden. Oberdeutsch existiert im Sinne des Reliefs, der Oberfläche, ganz anders als Niederdeutsch (Berge ↔ Meere), d.h. die Realien sind anders, die jeweils verschiedentliche Motivation für die Phraseologiebildung liefern können.

6 Es soll auch verdeutlicht werden, daß sich Dialekte bzw. Regiolekte einer Sprache in einer multiethnischen Region natürlich anders verhalten als die Mundarten einer Sprache in monoethnischen und einsprachigen Regionen, denn interethnische Verhältnisse (→ Transferenz) üben bei Sprachenkontakten erheblichen Einfluß auf die Kontaktsprache(n) aus.

3.2. Kontrastiv-phraseologische Forschungen – so auch Untersuchungen mit dem oben beschriebenen Ansatz – versprechen sowohl theoretische als auch direkt praxisrelevante Ergebnisse. Sie können intralingual wie auch bei nahverwandten, entfernt verwandten und nicht-verwandten Sprachen (in diesem Fall: Deutsch – Ungarisch) die Ermittlung der universellen phraseosemantischen Modelle sowie die Spezifik der Realisierung dieser Modelle in den jeweiligen Nationalsprachen, d.h. die Abgrenzung des Nationalen (Einzelsprachlichen) und des Internationalen (Übereinzelsprachlichen) in der Phraseologie begünstigen. Davon ausgehend können als konkrete Zielvorstellungen und Verwendungsmöglichkeiten mehrere Bereiche in Frage kommen:

- die Sprachtypologie und Universalienforschung
- die Areallinguistik
- die Sprachkontaktforschung
- die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft
- die ein-, zwei- und mehrsprachige Lexikographie/Phraseographie<sup>10</sup>
- die Sprachpflege
- die Übersetzungswissenschaft und -praxis
- die Sprachdidaktik DaF.

Darüber hinaus dürften wohl aus aktueller Sicht zunehmend auch neue Forschungsaspekte und -gebiete wie die Thesaurusproblematik<sup>11</sup> (eine Beschreibung nach onomasiologischen Kriterien vom Konzept zum Zeichen, z.B. ‚Tod‘ → in der Phraseologie?) von den Ergebnissen der kontrastiven Phraseologie profitieren. Hier kann mit dem Instrumentarium der kognitiven Semantik ein Zugriff auf das Weltbild mit Hilfe der Phraseologie angestrebt werden mit dem Ziel, zur Erschließung von Konzeptualisierungen der Welt beizutragen.

#### 4. Spannungsfeld von intra- und interlingualen Vergleichsebenen

4.1. Aufgrund der in Punkt 3.1. genannten Schwerpunktsetzung können im Rahmen der **intralingualen** Dimension die phraseologischen Spezifika des österreichischen Deutsch mit dem Binnendeutschen kontrastiert werden (vgl. Földes 1992: 9 ff.). Eine systemlinguistisch ausgerichtete Erschließung der charakteristischen Züge der Phraseologie des österreichischen Deutsch auf der Basis von Phonetik, Prosodie, Wortbildung, Morphosyntax, Lexik, Semantik und Orthographie macht deutlich, daß die österreichischen Besonderheiten in zwei Hauptgruppen zu gliedern sind: (1) in eine Sonderphraseologie, die aus struktureller Sicht lediglich eine Variante der binnendeutschen Phraseologie ist, und (2) in eigenständige österreichspezifische Phraseologismen, die keine Pendanten im Binnendeutschen aufweisen und als eigentliche phraseologische Austriazismen angesehen werden können.

<sup>10</sup> Der Terminus ‚Phraseographie‘ wohl zuerst bei Umarchodshajew (1971: 85).

<sup>11</sup> Vgl. zur Thesaurusproblematik ausführlicher Dobrovolskij (1992: 171 ff. und 1994: 35 ff.).

Als gänzlich neuer Ansatz ist dann die Phraseologie im Deutschen als Minderheitensprache (an ungarndeutschem Material) mit der binnendeutschen Phraseologie im sog. „geschlossenen deutschen Sprachraum“ systematisch zu vergleichen (vgl. Földes 1995: 163 ff.). Als Hauptertrag einer solchen Untersuchung können sich neben vielerlei aufschlußreichen Unterschieden im Form-, Semantik- und/oder Funktionsbereich auch mannigfache Interpretations- und Erklärungsansätze für die Abweichung „ungarndeutscher“ Phraseologismen bzw. Phraseologie-Verwendungen von ihren binnendeutschen Pendants ergeben, so z.B. der Einfluß archaischen Phraseologie-Gebrauchs, der von Dialektismen/Regionalismen, von Austriazismen, ja sogar von DDR-spezifischen Wendungen usw. Hierbei dürften wohl – auch aus theoretischer Sicht – vor allem die vielfältigen hochkomplexen Erscheinungsformen der phraseologischen Sprachenkontakte (Tranferenz- und Kode-Umschaltungsphänomene) von Neuheitswert und besonderer Relevanz sein.

4.2. Im **interlingualen** Bereich kann die Erörterung von (a) **sozio- bzw. interkulturellen** und (b) **interlingualen Aspekten** der zwischensprachlichen Kontrastierung sowie die Ermittlung zwischensprachlicher Äquivalenzrelationen im ersten Arbeitsschritt an einzelnen, isolierten Phraseologismen der untersuchten zwei Sprachen erfolgen. Auf dieser Grundlage sollten dann einzelne strukturelle Typen und phraseosemantische Gruppen einer umfassenden kontrastiven Analyse unterzogen werden. Eine solche Untersuchung soll sich auf System und Text strecken, einschließlich der modifizierten Phraseologismen, bei denen sich ein spezifisches Spannungsfeld zwischen stereotypem und kreativem Sprachgebrauch ergibt.

4.3. Bei diesem Konzept wären die einzelnen intra- und interlingualen bzw. interkulturellen und sprachlichen Untersuchungsbereiche und -aspekte der kontrastiven Analyse als integratives Ganzes zu betrachten sowie die Beziehungen, vor allem die Hierarchie zwischen ihnen zu erkennen.

Eine komplexe Untersuchung im obigen Sinne ist imstande aufzudecken, daß die einzelnen Dimensionen miteinander eng zusammenhängen. Wichtig ist dabei, daß zwischensprachliche Kontrastierungen mit Deutsch als Ausgangssprache nicht nur jeweils eine innereinzelsprachliche Beschreibung voraussetzen, sondern auch die Klärung der Frage der Varietäten im Hinblick auf deren Phraseologie und intralinguale Vergleiche hinsichtlich der Varietäten erfordern. Da Deutsch eine plurizentrische (plurinationale) Sprache ist, die darüber hinaus sogar als Minderheitensprache (als Kontaktvarietät) in zahlreichen Existenzformen besteht, gibt es keine homogene „deutsche Phraseologie“. Bevor Deutsch mit einer anderen Einzelsprache – in unserem Fall: mit Ungarisch (als monozentrischer Sprache) – im Bereich der Phraseologie verglichen wird, müßten also die Varietäten innerhalb des Deutschen auf ihre Phraseologie hin untersucht werden, weil (1) nur so klar wird, was eigentlich womit kontrastiert wird, und (2) die Ergebnisse eines interlingualen Vergleichs in hohem Maße davon abhängen, welche Varietät der deutschen Sprache der Kontrastierung zugrunde liegt.

4.3.1. Der interlinguale Vergleich macht also die Problematik der Varietäten deutlich. Im Rahmen intralingualer Kontrastierungen wird klar, daß es mannigfaltige binnendeutsch-österreichische Abweichungen gibt, wozu auch der Aspekt hinzutritt, daß sich das österreichische Deutsch auf seine östlichen Nachbarsprachen ausgewirkt hat. Bei deutsch-ungarischen sprachvergleichenden Untersuchungen ergibt sich also öfter das prinzipielle Dilemma, von welchem Deutsch wohl auszugehen sei. Dies ist insofern eine besonders relevante Frage, als ein Großteil der deutschen Entlehnungen bzw. Lehnbildungen entweder aus dem österreichischen Deutsch und den deutschen Sprachvarietäten der Ungarndeutschen oder zumindest über deren Vermittlung Einzug ins Ungarische gehalten hat. Wird beispielsweise die binnendeutsche Standardvarietät dem Vergleich zugrunde gelegt, so liegt zwischen dt. *etw. in den Schornstein schreiben* [D 635] = ‚etw. als verloren betrachten‘<sup>12</sup> und ung. *felírjuk/fel kell írni a kéménybe* [ONG 346] = ‚ungewöhnliches Ereignis, z.B. seltener Besuch‘<sup>13</sup> Pseudo-Äquivalenz vor. Bei Berücksichtigung der österreichischen Variante *etw. in den Rauchfang schreiben* [E 149] mit der Bedeutung ‚ein seltener Besuch u.ä.; höchst merkwürdig, ein seltener Fall‘ hat man es in österr.dt.-ung. Relation jedoch mit einer Art regulärer zwischensprachlicher phraseologischer Entsprechung zu tun. Röhrich (1991/92: 1397), wie auch früher schon Wander (1964: Bd. 4, Spalte 328), erwähnt allerdings, daß die Wendung *das muß man in den Schornstein schreiben* ‚im Bad[ischen]‘ noch eine weitere Bedeutung hat: ‚Man gebraucht sie, wenn etw. sehr Seltenes geschieht, i[m] S[inne] v[on] ‚etw. im Kalender ankreuzen‘.‘ Dies ergäbe bei einem Kontrast mit dem Standardungarischen wiederum eine vollständige phraseologische Äquivalenz. Zieht man den Sprachgebrauch der Ungarndeutschen mit heran (also Ungdt. ↔ Ung.), dann wird das Bild noch bunter. Meine Recherchen zeigen, daß diese Wendung in der mit dem österreichischen Deutsch gemeinsamen Form *etw. kann man in den Rauchfang schreiben* in manchen ungarndeutschen Siedlungsgebieten (konkrete Belege aus dem schwäbischsprechenden Ort Hajosch/Hajós in der nördlichen Batschka) mit der Bedeutung ‚daran zweifle ich, das glaube ich nicht so recht‘ bekannt ist. Demgegenüber ist die Wendung in den benachbarten ungarndeutschen Gemeinden Nadwar/Nemesnádudvar und Tschasartet/Császártöltés mit rheinfränkischem Basisdialekt in der dem österreichischen Deutsch näherstehenden Bedeutung geläufig, vgl. z.B. aus Nadwar:

(1) „Am finf un treißicha Jahr hat's am finfta un am siewata Mai so hart kafrora, taß tie Wajkerta kanz schwarz wara un tan hat so viel Waj kewe, taß nie net so viel Waj war [sic!]. Sowas *ka mr uf ta Rafang schreiwa*.“<sup>14</sup>

12 In dieser Bedeutung wird der Phraseologismus auch schon im Wörterbuch von Grimm (1991: Bd. 15, Spalte 1581) und in der Sammlung von Hetzel (1896: 279) verzeichnet.

13 Szinyei (1917: 50) bestätigt in einem Diskussionsbeitrag diese Bedeutung, während Busák (1917: 117) darauf verweist, daß es auch die Verwendungsweise gibt: „Dehogy felejttem, majd felírom a kéménybe fekete krétával“ (Auf keinen Fall werde ich es vergessen, ich schreibe es in den Schornstein mit schwarzer Kreide).

14 Der Einfachheit halber sei auf die IPA-Transkription verzichtet.



[= „Im Jahre 1935 hat es am fünften und siebenten Mai so gefroren, daß die Wein­gärten ganz schwarz wurden, und dann hat es so viel Wein gegeben, daß noch nie so viel Wein war. So etwas kann man auf den Rauchfang schreiben.“].

Aufgrund der obigen Belege können im Falle dieser Wendung in der Relation binnendt. Standard → Ungarisch Pseudo-Äquivalenz, in der Beziehung österr. Deutsch → Ungarisch vollständige phraseologische Äquivalenz und in der Relation Ungarndt. → Ungarisch – je nach Ortschaft bzw. Kommunikationsgemeinschaft – Pseudo-Äquivalenz bzw. vollständige phraseologische Entsprechung bescheinigt werden.

4.3.2. Wie vielschichtig die intra- und interlingualen Momente des Vergleichs ineinander­greifen (müssen), zeigt der folgende Beleg recht eindrücklich. Der Phraseo­logismus *sich die Finger/alle zehn Finger danach lecken* [SCH 196, MDI 126] heißt im binnendeutschen Standard von heute: ‚auf etw. begierig sein, etw. sehr gern haben wollen‘. Die Parallele im österreichischen Deutsch lautet *jmd. kann alle zehn Finger nach etw. abschlecken* [M 217] im Sinne ‚jmdm. ist etw. widerfahren, was man als ein Glück für ihn betrachtet, während er selbst es nicht entsprechend wertet‘. Das ungarische Pendant *az ujját is/mind a tíz ujját megnyalhatja utána* [ONG 696, MÉSZ VII/34] bedeutet aber laut Wörterbuchangaben (a) ‚etw. schmeckt einmalig gut‘, (b) ‚eine prächtige Person geheiratet haben‘, in meinem Belegmaterial kam allerdings nur die unter (a) angegebene Bedeutung vor:

(2) „Jancsó Miklós bolognai rakott tésztája olyan jól sikerült, hogy még az olasz fiúk is *megnyalták utána mind a tíz ujjukat*.“ (Magyar Hírlap, 06.11.1989, S. 5)

[= „Die geschichteten Nudeln von Miklós Jancsó à la Bolognaise sind so gut gelungen, daß sich auch die italienischen Jungen alle zehn Finger danach geleck­te haben.“],

(3) „Még bárányhúst is sikerült szereznem. Tárkonyos bárányt az a nő még életében nem evett. *Meg is nyalta utána mind a tíz ujját*.“ (Szabad Föld, 22.09.1992, S. 17)

[= „Es ist mir gelungen, auch Lammfleisch aufzutreiben. Lamm mit Estragon hat diese Frau in ihrem Leben noch nie gegessen. Sie hat sich auch alle zehn Finger da­nach geleck­te.“],

(4) „Nahát, ez aztán olyan leves lesz, hogy a Nyugat is *megnyalhatja utána mind a tíz ujját*, de még a kamatlábát is.“ (Magyar Nemzet, 30.05.1994, S. 7)

[= „O je, dies wird dann so eine Suppe sein, nach der sich auch der Westen alle zehn Finger lecken kann, aber auch die Zinsfüße.“].

Bei diesem Stand der Betrachtung könnte sowohl in binnendt. → ung. als auch in österr. dt. → ung. Relation Pseudo-Äquivalenz festgestellt werden. Dringt man aber tiefer in das Phänomen ein und zieht auch andere deutsche Varietäten heran, wird die Situation komplexer und zumindest in kontaktlinguistischer und interkultureller Hinsicht spektakulärer. In dieser Hinsicht sind die ungarndeutschen Verwendungs­belege besonders eindrucksvoll, bei denen ein deutscher Phraseologismus mit

österreichspezifischem Formativ und heutiger ungarischer Bedeutung erscheint, d.h. möglicherweise eine Transferenz von Sememen des Ungarischen stattgefunden hat. Dies demonstriert plastisch den dynamischen und prozessuellen Charakter von Mehrsprachigkeit und Sprachenkontakthänomenen. Z.B.

- (5) „In Windeseile verspeisten wir einige leckere Topfenkuchen, die so fein waren, daß wir uns alle zehn Finger danach abgeschleckt haben.“ (NZ, 39/1994, S. 13).

Dabei erhebt sich allerdings die Frage, welche Bedeutung denn die ursprüngliche war und ob und auf welche Weise eine Bedeutungsverschiebung eingetreten ist. Das Grimm-Wörterbuch (1991: Bd. 3, Spalte 1651) hat ja seinerzeit der Wendung die Bedeutung ‚höchst lüstern sein‘ zugeordnet.

Die Belege zeigen, daß in der Sprache der ungarndeutschen Druckmedien die Wendung in der im wesentlichen mit der österreichischen Variante übereinstimmenden Form (mit *abschlecken*), aber mit der beim ungarischen Pendant mit (a) gekennzeichneten Bedeutung verwendet wird; genauso lauten übrigens auch ungarndeutsche Verwendungsbeispiele aus der gesprochenen Sprache der rheinfränkischen Orte Tschasartet/Császártöltés und Nadwar/Nemesnádudvar (Batschka), vgl. z.B. die Sprachprobe aus Nadwar:

- (6) „Maj Mott'r hat soticha kuta Kässtrudl, Mohnstrudl kapacka, taß mr alle zeh Fingra hat abkenna schlecka.“  
 [= „Meine Mutter hat so einen guten Käsestrudel, Mohnstrudel gebacken, daß wir alle zehn Finger haben abschlecken können.“].

Man könnte zunächst annehmen, daß sich hier ein semantischer Einfluß des Ungarischen geltend macht. Wenn man aber ältere deutsche Quellen (etwa aus der Zeit der Ansiedlung der deutschen Kolonisten in Ungarn und z.T. auch aus der Zeit danach) in Betracht zieht, so ist zu sehen, daß der Phraseologismus früher auch im binnendeutschen (bzw. „reichsdeutschen“ etc.) Standard etwas bedeutet hat als jetzt. Das Grimm-Wörterbuch (1991: Bd. 3, Spalte 1651) wies dem Formativ *alle zehn Finger lecken* die Paraphrase ‚höchst lüstern sein‘ zu. Göhring (1937: 60) gab folgende Bedeutungserklärung an: „Wenn er dieses schöne Mädchen zur Frau bekommt, kann er sich ‚die Finger ablecken [...]‘. Er kann sich glücklich schätzen, denn eine solche Frau ist etwas gar Appetitliches.“ Borchardt/Wustmann (1925: 125 f.) und Röhrich (1991/92: 445) führen aus, daß sich die ursprüngliche Bedeutung des Phraseologismus verschoben hat: Die Präposition *nach* war zunächst temporal zu verstehen, „[w]er etw. Wohlschmeckendes genossen hat, leckt sich danach noch die Finger, um sich nichts vom Genuß entgehen zu lassen“. Die Wendung scheint also diachronisch wie auch diatopisch selbst innerhalb des zusammenhängenden deutschen Sprachraums durch einen alternierenden Gebrauch gekennzeichnet zu sein. So steht bei Wander (1964: Bd. 1) in Spalte 1021 die von mir für das österr. Deutsch eruierte Bedeutung, in Spalte 1022 aber der heutige binnend. Sinn angeführt. Entsprechend muß es sich beim ungarndeutschen Beleg Nr. (5) nicht zwingend um eine Lehnbedeutung aus dem Ungarischen handeln; auch die Deutung, daß hier eine Art archaische

und/oder mundartliche deutsche Bedeutung vorliegt, kann nicht ausgeschlossen werden.<sup>15</sup> Aber selbst in diesem Fall könnte der ungarisch-deutsche Sprachenkontakt eine mittelbare Rolle gespielt haben, indem vielleicht die semantische Gleichartigkeit mit dem Ungarischen die Konservierung dieser älteren deutschen Bedeutung gestützt hat. Auf diese Weise ist es möglich, daß in diesem Fall die ungarndeutsche Variante die ursprüngliche gemeindeutsche Form und Bedeutung beibehalten hat, während sich die gegenwärtige binnendeutsche und die österreichische Variante semantisch vom Prototyp entfernt haben. So kann der intralinguale (interlektale) Vergleich u.U. auch im Schnittpunkt von Diachronie und Synchronie schlüssige Einsichten bzw. Hypothesen ermöglichen. Bei diesem Phraseologismus ließe sich also bezüglich der Sprachenpaare moderner binnendt. Standard und Ungarisch bzw. gegenwärtiges österr. Deutsch und Ungarisch (allerdings jeweils anders geartete) Pseudo-Äquivalenz, hinsichtlich der Richtung Ungarndeutsch → Ungarisch totale phraseologische Entsprechung erschließen.

Der Fall des Phraseologismus *einer Sache die Krone aufsetzen* [D 420] dürfte einschlägig ebenfalls recht aufschlußreich sein. Aktuellen binnendeutschen Wörterbuchangaben und Textbelegen zufolge hat er in Deutschland primär die Bedeutung ‚an Unverschämtheit o.ä. nicht mehr zu überbieten sein‘ [D 420]:<sup>16</sup>

(7) „Nicht mehr versteckt zu halten war ein Plan, mit dem sich die Hanauer Firmen endgültig und mit einem Schlag aus der Affäre ziehen wollten. Er *setzte* der Kungelei in den Hinterzimmern von Politikern und Atomunternehmern *die Krone auf*.“ (Die Zeit, 20.02.1987, S. 13),

(8) „Tagtäglich muß abgeschleppt bzw. die Polizei bemüht werden, weil auf den privaten Stellplätzen, die ohnehin ganz ungeniert, vor allem von den Schülern der hier befindlichen Schulen benutzt werden, auch noch öffentlich geparkt wird; Ärger und Kosten zu Lasten der Mieter beziehungsweise Eigentümer. Um all dem noch *die Krone aufzusetzen*, werden sämtliche Unterhaltungskosten des ‚Parkhauses‘, wie Instandsetzungen, Reinigung, Beleuchtung und Wachdienst auf die Mieter und Eigentümer umgelegt. Als Bewohner der Neckarpromenade fragt man sich, was von einer Stadtverwaltung zu halten ist, die ihren Bürgern so etwas zumutet.“ (Mannheimer Morgen, Leserbriefe, 30.04.1991).

- 
- 15 Vielleicht infolge von Sprachenkontakteinflüssen ist dieser Phraseologismus im Deutschen als Minderheitensprache heute auch in anderen Regionen – z.B. in Transkarpatien/Ukraine – mit dieser Bedeutung bekannt. Übrigens wird die Wendung in den meisten (wenn nicht gar allen) anderen Sprachen Mittel-, Ost- und Südosteuropas in dieser Bedeutung gebraucht.
- 16 Ganz vereinzelt stößt man allerdings auch auf zeitgenössische binnendt. Belege mit positiver Bedeutung, z.B. „Mit einem wahren Finale furioso endete für die deutschen Aktienbesitzer ein Jubeljahr. In den letzten Dezembertagen kletterten die Kurse an den deutschen Börsen auf einen neuen, historischen Höchststand und ‚setzten damit einem schon einzigartigen Aktienjahr die Krone auf‘, wie ein Börsianer enthusiastisch ausdrückte. Einen Tag vor Heiligabend überstieg der Commerzbank-Index erstmals die Marke von 1900 Punkten, am Jahresanfang hatte dieser Kursindikator noch bei 1118 Punkten gelegen.“ (Die Zeit, 03.01.1986, S. 17).

Im österr. Deutsch:

(9) „Rekord setzt Traum-Saison *die Krone auf*.“ (Die Presse, 18.09.1995, S. 24),

wie übrigens auch im Schweizerhochdeutschen, vgl.:

(10) „Zusammen mit der ETH Lausanne (EPFL) bildet sie einen riesigen Hochschulkomplex im Grünen, ist dank der Métro jedoch nur 10 Minuten von Stadtzentrum entfernt. Die UNIL und EPFL gemeinsamen Sportanlagen, nach Aussage eines Verantwortlichen des ‚Service des sports‘ die schönsten in ganz Europa, *setzen* dem angenehm ruhig gelegenen Universitätsgelände *die Krone auf*.“ (Synthese. Schweizerische Hochschulzeitung, Dez. 1995/Jan. 1996, S. 5)

ist die Wendung primär im positiven Sinne gemeint, so auch bei den Ungarndeutschen (und im Ungarischen):

(11) „Die demokratische Umgestaltung des Landes zeitigte auch unter den Minderheiten ein Aufatmen und vor allem Hoffnungen. Es ist eher selbstverständlich, daß mit der Umgestaltung des Landes auch unter den Minderheiten eine Anzahl ungelöster Probleme deutlich wurde, für die es keine ‚Ruck-Zug [sic!]-Lösung‘ gibt. Immerhin, den vier Jahren wurde mit der Verabschiedung des auch europaweit einzigartigen Minderheitengesetzes *die Krone aufgesetzt*. Zweifelsohne eine historische Leistung.“ (NZ, 30/1994, S. 1)

– ähnlich auch in NZ, 2/1994, S. 8.

Hier ist bei der Ermittlung von Äquivalenzrelationen natürlich ebenfalls nicht gleichgültig, von welcher Varietät des Deutschen ausgegangen wird. Aufgrund der Lektüre älterer Texte wäre anzunehmen, daß hier wieder die ungarndeutsche (und die österreichische sowie die schweizerische) Version die ursprüngliche Semantik beibehalten hat, vgl.

(12) „Sie wußte uns mit allerlei Kleinigkeiten zu beschäftigen, und mit allerlei guten Bissen zu erquicken. An einem Weihnachtsabende jedoch setzte sie allen ihren Wohltaten *die Krone auf*, indem sie uns ein Puppenspiel vorstellen ließ, und so in dem alten Hause eine neue Welt erschuf.“ (Goethe, Johann Wolfgang: Dichtung und Wahrheit. Hamburger Ausgabe, Bd. 9, S. 15),

(13) „Ich tue hier nur einen Blick auf die Gebärdensprache, die bei wohlgezogenen Menschen unterdrückt wird, und die nach meiner Meinung den Menschen so gut als die Wortsprache über das Tier erhebt. Um sich auf diesem Wege den Begriff eines schönen Menschen auszubilden, müssen unzählige Verhältnisse in Betracht genommen werden, und es ist freilich ein großer Weg zu machen bis der hohe Begriff von Freiheit der menschlichen Vollkommenheit, auch im Sinnlichen, *die Krone aufsetzen kann*.“ (Goethe, Johann Wolfgang: Zur Naturwissenschaft im Allgemeinen/Morphologie. Hamburger Ausgabe, Bd. 13, S. 22).

Mit den obigen Textbeispielen konform versteht noch Grimm (1991: Bd. 5, Spalte 2364 f.) die Wendung eher positiv, wohingegen spätere Lexika schon beide Bedeutungsvarianten andeuten, vgl. bei Hetzel (1896: 181): „meist auch in ironischem Sinne gebraucht“, bei Borchardt/Wustmann (1925: 275): „oft in schlechtem Sinn gemeint“, – was auf Sprachwandelprozesse schließen läßt.

4.4. Der vorgestellte Untersuchungsansatz macht deutlich, wie eng beim interlingualen Vergleich die sozio- bzw. interkulturellen und die sprachlichen Fakten verknüpft sind. Im Lichte der kulturellen Eingebundenheit der Sprache sind Sprachdaten ohne die interkulturellen Hintergründe wenig aussagefähig, ja sogar kaum weiter operationalisierbar; eine zwischensprachliche und dadurch automatisch auch interkulturelle Kontrastierung involviert immer auch den diachronischen und synchronischen sozio-kulturellen Rahmen der phraseologischen Sprachzeichen. Die von der zwischensprachlichen kontrastiven Phraseologie elaborierten interlingualen Äquivalenzverhältnisse sind nämlich nur vor dem Hintergrund dieser sozio- bzw. interkulturellen Grundlagen voll adäquat. Auch wenn die zwischensprachliche Kontrastierung interessante Ausprägungen etwa der funktionalen Bedeutungsäquivalenz zutage fördert, so können doch die ermittelten Phraseologismen – trotz der für sie postulierten Äquivalenzbeziehungen – angesichts ihrer Kultur- bzw. Landesspezifität nicht in jedem Falle als Entsprechungen füreinander eingesetzt werden. Beispielsweise wäre in der deutschen Übersetzung eines urtümlich ungarischen, in ungarischem Milieu operierenden Textes für die Wendung *elhedülték rajta a Szent Dávid nótáját* [ONG 138] als Entsprechung *einem einige Verse aus Klopstock vorlesen* [RÖ 1674] mit Blick auf die kulturelle Identität wohl kaum oder zumindest nicht ohne weiteres denkbar. Genausowenig bei den lexikalischen Entsprechungen für phraseologische Wendungen wie dt. *seinen Friedrich Wilhelm unter etw. setzen* [D 221] ↔ ung. *aláír (vmit)*.

## 5. Ausblick

Trotz der dargelegten Vielfalt an Untersuchungsebenen, -zielen und -richtungen wäre nach wie vor einzuräumen, daß als herkömmliches und zentrales Terrain der kontrastiven Phraseologie – wohl nicht zuletzt wegen praktischer Applikationschancen – der zwischensprachliche Vergleich gilt. Bei sprachvergleichenden Forschungen tritt als Anwendungsfeld in erster Linie die Fremdsprachendidaktik auf den Plan:<sup>17</sup> Es wird in aller Regel davon ausgegangen, daß die interlinguale Kontrastierung das Erlernen der Zielsprache fördert. Die sich im formalen und/oder funktionalen Bereich manifestierenden Übereinstimmungen, Ähnlichkeiten und Unterschiede wirken sich bekanntlich auf den Lernprozeß verschiedenlich aus. So können die durch den Sprachenkontrast in der Phraseologie gewonnenen Erkenntnisse – bei entsprechender

17 Vgl. z.B. Schellbach-Kopra (1987: 247 ff.), Földes (1987/88: 37 ff.), Kühn (1992: 169 ff.) usw.

lernpsychologischer und didaktisch-methodischer Umsetzung – zur Effektivierung des Unterrichts bzw. zur Optimierung der Lernergebnisse wesentlich beitragen.

Andererseits dürfen m.E. die Potenzen der Kontrastivität nicht überbewertet werden, da z.B. Lehrende am Goethe-Institut kürzlich darauf hingewiesen haben (vgl. Pütz 1991: 259), daß sich beim Erwerb des Deutschen als Fremdsprache weltweit bei Lernenden mit etwa 80 Ausgangssprachen (was das kontrastive Prinzip von vornherein ausschließt) immer wieder mehr oder weniger dieselben Schwierigkeiten ergeben. Dies dürfte wohl für die sog. „Erwerbssequenzhypothese“ sprechen, die den Zweitspracherwerb als einen Vorgang beschreibt, der auf bestimmten, von logischen Konzepten unabhängig operierenden kognitiv-linguistischen Prinzipien beruht. Sie besagt, daß Sprachlernende zu verschiedenen Zeitpunkten das ihnen dargebotene sprachliche Material, unabhängig von der Außenwelt, nach bestimmten Prinzipien systematisieren. Erstsprachbedingte Transferenzen scheinen demnach bei den fehlerhaften Äußerungen eine relativ untergeordnete Rolle zu spielen.

### *Literaturverzeichnis*

- Ágoston, Mihály (1990): Rendszerbomlás? Nyelvhasználatunk zavarai. Újvidék. (Nyelvművelő füzetek. Fórum).
- Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York.
- Bierich, Alexander (Hrsg.)(1993): Birich, A. K./Volkov, S. S./Nikitina T. G.: Slovar' russkoj frazeologičeskoj terminologii. (Pod. red. prof. V. M. Mokienko). München. (Specimina Philologiae Slavicae; Bd. 97).
- Borchardt, [Wilhelm]/Wustmann, [Gustav](1925): Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund nach Sinn und Ursprung erläutert. Sechste Aufl. Vollst. bearb. von Schoppe, Georg. Leipzig.
- Busák, Béla (1917): Föl kell ini a kéménybe. In: Magyar Nyelvőr 46. 1-2. S. 117.
- Černyševa, I. I. (1993): K dinamike frazeologičeskoj sistemy (na materiale nemeckogo jazyka). In: Filologičeskie nauki 35. 1. S. 61-70.
- D = Duden. Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten (1992). Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Bearbeitet von Drosdowski, Günther und Scholze-Stubenrecht, Werner. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich. (Der Duden in 12 Bänden; Bd. 11).
- Deme, László (1995): Nyelvünk többközpontúságának kérdéséhez (tekintettel a mai történelmi helyzetre). In: Magyar Nyelvőr 119. 4. S. 357-365.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (1992): Phraseologie und sprachliches Weltbild. (Vorarbeiten zum Thesaurus der deutschen Idiomatik). In: Földes, Csaba (Hrsg.)(1992): Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung. Wien. S. 171-195.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (1994): Thesaurus deutscher Idiome. In: Sandig, Barbara (Hrsg.) (1994): EUROPHRAS '92. Tendenzen der Phraseologieforschung. Bochum. (Studien zur Phraseologie und Parömiologie; Bd. 1). S. 35-64.
- Đurčo, Peter (1994): Probleme der allgemeinen und kontrastiven Phraseologie. Am Beispiel Deutsch und Slowakisch. Heidelberg.

- DUW = Duden. Deutsches Universalwörterbuch (1989). 2., völlig neu bearb. und stark erw. Aufl. Hrsg. und bearb. vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter der Leitung von Drosdowski, Günther. Mannheim/Wien/Zürich.
- E = Ebner, Jakob (1980): Duden „Wie sagt man in Österreich?“. Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten. 2., vollst. überarb. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich. (Duden-Taschenbücher; Bd. 8).
- Eckert, R[ainer] (1990): Spezifisches bei der konfrontativen Untersuchung der Phraseologie zweier oder mehrerer Sprachen. In: Zeitschrift für Slawistik 35. 4. S. 488-492.
- Fleischer, Wolfgang (1982): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig.
- Földes, Csaba (1987/88): Phraseologie im Lernbereich Deutsch als Fremdsprache. In: Acta Acad. Paed. Szeged. (Ser. Ling., Litt. et Aest.). S. 37-51.
- Földes, Csaba (1992): Zu den österreichischen Besonderheiten der deutschen Phraseologie. In: Földes, Csaba (Hrsg.)(1992): Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung. Wien. S. 9-24.
- Földes, Csaba (1995): Phraseologie im Deutschen als Minderheitensprache (am Material der Ungarndeutschen). In: Baur, Rupprecht S./Chlosta, Christoph (Hrsg.)(1995). Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher. Akten des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie/Parömiologie; 94/95). Bochum. (Studien zur Phraseologie und Parömiologie; 6). S. 163-189.
- Földes, Csaba (1996): Deutsche Phraseologie kontrastiv: Intra- und interlinguale Zugänge. Heidelberg. (Deutsch im Kontrast; 15).
- Földes, Csaba (1996a): Mehrsprachigkeit, Sprachenkontakt und Sprachenmischung. Flensburg. (Flensburger Papiere zur Mehrsprachigkeit und Kulturenvielfalt im Unterricht; 14/15).
- Garifulin, L. B./Čepasova, A. M. (Red.)(1976): Frazеологическая система языка. Čeljabinsk.
- Göhring, Ludwig (1937): Volkstümliche Redensarten und Ausdrücke. München.
- Grimm, Jacob und Wilhelm (1991): Deutsches Wörterbuch. Bearb. von Heyne, Moritz [et al.]. München. (dtv; 5945).
- Hetzel, S. (1896): Wie der Deutsche spricht. Phraseologie der volkstümlichen Sprache. Leipzig.
- Jakab, István (1993): A nemzeti nyelvművelés „liberalizmusának“ és a kisebbségi nyelvművelés „radikalizmusának“ okai, gondjai. In: Magyar Nyelvőr 117. 4. S. 473-475.
- Korhonen, Jarmo (1993): Zur Entwicklung der kontrastiven Phraseologie von 1982 bis 1992. In: Földes, Csaba (Hrsg.)(1993): Germanistik und Deutschlehrausbildung. Festschrift zum hundertsten Jahrestag der Gründung des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur an der Pädagogischen Hochschule Szeged. Wien/Szeged. S. 97-116.
- Kühn, Peter (1992): Phrasodidaktik. Entwicklungen, Probleme und Überlegungen für den Muttersprachenunterricht und den Unterricht DaF. In: Fremdsprachen Lehren und Lernen 21. S. 169-189.
- Lanstyák, István (1993): Kétnyelvűség és nyelvművelés. In: Magyar Nyelvőr 117. 4. S. 475-479.
- Lanstyák, István (1995): A magyar nyelv központjai. In: Magyar Tudomány 40. 10. S. 1170-1185.
- M = Mayr, Max (1980): Das Wienerische. Art und Redensart. Wien/München.
- MDI = Friederich, Wolf (1976): Moderne deutsche Idiomatik. Alphabetisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen. München.

- MÉSZ = Bárczi, Géza/Országh, László (szerk.)(1984): A magyar nyelv értelmező szótára. I-VII. Negyedik kiadás. Budapest.
- Mlacek, Jozef [et al.] (1995): Frazeologická terminológia. Bratislava.
- Nelde, Peter Hans (1986): Deutsch als Minderheitssprache – Vergleichbarkeit von Sprachkontakten. In: Hinderling, Robert (Hrsg.)(1986): Europäische Sprachminderheiten im Vergleich. Deutsch und andere Sprachen. Vorträge auf der Tagung „Mehrsprachige Gemeinschaften im Vergleich“, Bayreuth 14.-16. Juli 1983. Stuttgart. (Deutsche Sprache in Europa und Übersee; Bd. 11). S. 251-273.
- ONG = Nagy, O., Gábor (1994): Magyar szólások és közmondások. 5. kiadás. Budapest.
- Péntek, János (1994): Normagondok Erdélyben (1793-1993). In: Magyar Nyelvőr 118. 2. S. 133-144.
- Pete, István (1988): A magyar nyelv állami változatai. (Kárpátukrán változat). In: Kiss, Jenő/Szűts, László (szerk.)(1988): A magyar nyelv rétegződése. Budapest. (A Magyar Nyelvészek IV. Nemzetközi Kongresszusának előadásai II). S. 779-789.
- Polenz, Peter von (1988): ‚Binnendeutsch‘ oder plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer für Normalisierung in der Frage der ‚nationalen‘ Varietäten. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 16. 2. S. 198-218.
- Polenz, Peter von (1990): Nationale Varietäten der deutschen Sprache. In: International Journal of the Sociology of Language 83. S. 5-38
- Pütz, Herbert (1991): Kontrastivität als Prinzip im Fremdsprachenunterricht. In: Informationen Deutsch als Fremdsprache 18. 3. S. 252-265.
- Rajchštejn, A. D. (1979): O mež-jazykovom sopolastvenii frazeologičeskich edinic. In: Inostrannye jazyki v škole 4. S. 3-8.
- RÖ = Röhrich, Lutz (1991/92): Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Freiburg/Basel/Wien.
- Rojzenzon, L. I/Avaliani, Ju. Ju. (1967): Sovremennye aspekty izučenija frazeologii. In: Popov, R. N. (Red.)(1967): Problemy frazeologii i zadači eë izučenija v vysšej i srednej škole. Vologda. S. 61-81.
- SCH = Schemann, Hans (1993): Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext. Stuttgart/Dresden. (PONS).
- Schellbach-Kopra, Ingrid (1987): Parömisches Minimum und Phraseodidaktik im finnisch-deutschen Bereich. In: Korhonen, Jarmo (Hrsg.)(1987): Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.-15. Juni 1986. Oulu. (Veröffentlichungen des Germanistischen Instituts; Bd. 7). S. 245-255.
- Schwob, Anton (1971): Wege und Formen des Sprachausgleichs in neuzeitlichen ost- und südostdeutschen Sprachinseln. München. (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission; Bd. 25).
- Szinnyei, József (1917): Föl kell írni a kéménybe. In: Magyar Nyelvőr 46. 1-2. S. 50.
- Tolcsvai Nagy, Gábor (1991): A nyelvi közösség és a nyelvi egység, kisebbségben. In: Régió. Kisebbségi szemle 2. 3. S. 166-173.
- Umarchodshajew, Muchtat (1971): Bemerkungen zur phraseologischen Forschung in der UdSSR. In: Sprachpflege 20. 4. S. 82-85.
- Wander, Karl Friedrich Wilhelm (Hrsg.)(1964): Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. Darmstadt. (Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1876).
- Wojtak, Barbara (1992): Mehr Fragen als Antworten? Problemskizze – (nicht nur) zur konfrontativen Phraseologie. In: Földes, Csaba (Hrsg.)(1992): Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung. Wien. S. 197-217.